

Steine werden Geist

Die Church of England vor dem Jahr 2000

Die anglikanische Church of England ist eine Kirche ganz eigenen Typs: eng mit Krone und Staat verbunden, in ungebrochener Kontinuität zum mittelalterlichen Erbe und gleichzeitig ein Spiegelbild des christlichen Pluralismus der Moderne. Sie ist für unseren Autor Hermann Vogt deshalb ein kulturelles Gesamtkunstwerk, das sich zu beachten lohnt.

Am Abend des Gründonnerstags, des *Maundy Thursday*, probten die Chorknaben in der verdunkelten Kathedrale von Ely die Liturgie des folgenden Karfreitags. Mit ihren hellen Stimmen sangen die Choristers einen Satz von Orlando Gibbons, einst Organist unter Elizabeth I. und James I.: „Drop, drop, slow tears and bathe these beauteous feet, which brought from heaven the news and Prince of peace.“

Die Chorsänger lagen schon lange im Bett, als in einer Seitenkapelle des Querschiffs die Nachtwache weiterging, die Gründonnerstag und Karfreitag zu einer einzigen Meditation zusammenschloß. Eine schier endlose Nacht, die sich zwischen das Geschehen im Garten Gethsemani und die antwortlose Frage des gekreuzigten Jesus legte. ...und sein Schweiß wurde wie Blut, das auf die Erde tropft. Drop, drop, slow tears, and bathe these beauteous feet – my God, my God, why hast thou forsaken me? In den englischen Kathedralen leben die theologischen, spirituellen und musikalischen Traditionen der frühen Church of England fort.

Steine werden Geist – Ely Cathedral in Cambridgeshire ist ein Beweis dafür, daß die englischen Kathedralen allein schon wegen ihrer gestalteten Baumasse eine spirituelle Botschaft in sich tragen. Der volle Name „Cathedral Church of the Holy and Undivided Trinity of Ely“ ist ein komplettes trinitarisches und ökumenisches Lehrstück. Die erste Benediktinerabtei in Ely wurde schon im Jahr 673 von St. Etheldreda, einer angelsächsischen Königstochter, gegründet. Dreihundert Jahre später begann Abt Simeon im Jahr 1083 mit dem Bau der Kirche, die dann zu einer der eindrucksvollsten normannischen Kathedralen Englands werden sollte. Ely Cathedral ist mit 177 Metern Länge eine der größten englischen Kirchen, ohne daß dieser Tatbestand auf dem Fußboden von St. Peter zu Rom zu einer bronzenen Erwähnung geführt hätte. Vielleicht ist das ferne Ely am Ostrand Englands einfach vergessen worden. Oder war die eigenwillige Art und Weise, wie die Church of England von Heinrich VIII. in die Kirchengeschichte befördert wurde, der Grund für die römische Nichterwähnung dieses normannischen Kleinods von Ely? Was immer zutreffen mag: Der genaue Blick auf die Church of England und ihre Kathedralen, wie sie sich heute darstellen, lohnt sich.

Der Erzbischof von Canterbury, der ranghöchste Geistliche der Church of England, krönt die Könige und Königinnen Englands. Die Krönung Elizabeths fand am 2. Juni 1953 in der

Westminster Abbey statt und ist nach 44 Jahren beinahe schon vergessen. Im Zusammenhang der gesellschaftlichen Veränderungen, die sowohl zu einer Minderung des kirchlichen Einflusses als auch zu einer anderen Einstellung zur Krone führten, wurden in den letzten Jahrzehnten vermehrt Stimmen laut, die Klammer Kirche – Krone – Staat aufzulösen.

Geoffrey Francis Fisher, von 1945 bis 1961 Erzbischof von Canterbury, argumentierte seinerzeit in einer Radioansprache zur Vorbereitung auf die Krönung am 2. Juni 1953 noch im Sinne der Nähe von Kirche, Krone und Gesellschaft: „Wir wollen Gott danken, daß wir eine erbliche Monarchie haben, die durch die Weisheit der jeweils Herrschenden und wegen der Unabhängigkeit unseres Volkes zu einem beispiellosen Instrument dafür geworden ist, in der Person des regierenden Souveräns unsere naturgegebene Einheit auszudrücken“ (*William Purcell*, *Fisher of Lambeth, A Portrait from Life*, London 1969, 235). In den allerletzten Jahren wurden jedoch immer mehr Mitglieder der königlichen Familie zu Personen des Anstoßes. Wer wird der nächste König – und wann? Braucht Großbritannien überhaupt noch die Krone?

Kirche – Krone – Staat

In der Church of England wird über diese Fragen diskutiert. Rein hypothetisch wird gefragt, ob der Prinz von Wales als König überhaupt seine Krönungsgelübde halten könnte, nachdem er vor den Augen einer neugierigen Öffentlichkeit seine Ehe zerbrechen ließ (so pointiert bei *George Austin*, Archdeacon von York, in: *Affairs of State. A Study in Leadership, Religion and Society*, London 1995, 24–29). Dürfte denn die Kirche einen solchen König unter dem Titel „Defender of the Faith“ anerkennen? Und könnte die Kirche weiterhin zulassen, daß nach Artikel 21 der *Articles of Religion* gilt: „General Councils may not be gathered together without the commandment and will of Princes“? (Allgemeine Kirchenversammlungen dürfen ohne Befehl und Willen der Könige nicht einberufen werden.)

Die Diskussion gelangt regelmäßig zu dem beruhigenden Argument, daß auch andere Menschen – nicht nur der Prince of Wales – geschieden und dennoch nützliche Glieder der Gesellschaft geblieben seien. Leserbriefschreiber, die es mit Charles gut meinen, weisen ab und zu darauf hin, daß der Prince of Wales in gar keiner Weise mit Heinrich VIII. zu vergleichen sei, der wegen seiner Ehescheidung der

Church of England überhaupt erst zum Leben verholfen habe.

Die Frage reicht jedoch über die Person eines einzelnen Thronanwärters und etwaigen Königs weit hinaus: Soll die Church of England sich weiterhin als eine mit Staat und Krone verbundene Kirche, als *Established Church* verstehen? In den Antworten – besonders in den Antworten aus der kirchlich gebundenen Bevölkerung – tritt das alte Motiv der zusammengehörenden politischen und kirchlichen Kultur Englands stark in den Vordergrund. Man ist für das Fortbestehen der Kirche als *Established Church*, weil die Church of England nur so ihrer ganzen gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden könnte. Beispielsweise argumentiert George Austin: „Durch einen Zufall der Geschichte ist bei uns die Church of England zur Staatskirche geworden. Es wäre falsch, wenn wir diesen Zufall als Privileg mißverstünden. Doch würden wir die Pflicht, die uns Gott auferlegte, vernachlässigen, wenn wir diese Rechtsform aufgeben wollten“ (Austin, a.a.O., 89).

Wenn die Königin anwesend ist, erklingt in den Kathedralen manchmal William Byrds Anthem auf Elizabeth I.: „O Lord, make thy servant our Queen to rejoice in thy strength. Give her her heart's desire and deny not the request of her lips: but prevent her with thine everlasting blessing and give her a long life even for ever and ever.“ (O Herr, laß deine Dienerin, unsere Königin, frohlocken in deiner Kraft. Erfülle ihres Herzens Verlangen und weise die Bitte ihrer Lippen nicht zurück, sondern verleihe ihr deinen ewigen Segen...), *William Byrd* (1543–1623) schrieb „anglikanische“ und „katholische“ Kirchenmusik, denn er teilte nicht den neuen Glauben seiner Königin. In Byrds Fall ging das auch gut aus: er war Organist sowohl der Kathedrale von Lincoln als auch später der Chapel Royal, die für die Königin zu spielen hatte. William Byrd war einer der bedeutendsten Musiker der elisabethanischen Periode, was beweist, daß das anglikanische England meistens ein unverkrampftes Verhältnis zu seinen kirchlichen Ursprüngen hatte.

Aus heutiger Sicht ist schwer vorstellbar, daß die Church of England in absehbarer Zeit bereit sein könnte, ihre durch Gesetz bestimmte enge Beziehung zu Krone und Staat – ihr „establishment“ – aufzugeben. Ein solcher revolutionärer Schritt würde für sie den Bruch mit ihrer Ursprungstradition bedeuten und müßte sie in ihrem „anglikanisch“-spirituellen Kern zerstören. Ein vollzogenes *Disestablishment* würde andererseits auch die tiefwurzelnden Traditionen der säkularen Gesellschaft Englands beeinträchtigen. Wir dürfen uns mit größter Wahrscheinlichkeit darauf freuen, daß auch nach der Jahrtausendwende in den Kathedralen für die Königinnen und Könige gesungen werden wird.

Die Verknüpfung zwischen Kirche, Krone und Staat gilt fort. Da die Königin immer noch „Supreme Governor“ der Church of England ist, wird die Krone im Parlament immer noch gebeten, den von der *General Synod* beschlossenen Kirchengesetzen zustimmen zu wollen. Der Premierminister ist immer noch berechtigt, aus der von der Kirche vorge-

legten Kandidatenliste für einen vakanten Bischofssitz *seinen* Favoriten auszuwählen. Nach einer formalen Konsultation mit der Kirche kann der Premierminister die Inhaber des Amtes des *Dean*, des wichtigsten Amtes an einer Kathedrale, selbst ernennen. Zwar wird auf der Grundlage eines „friendly dialogue with the State“ (Church of England Year Book, London 1997, XXXI) für die Zukunft eine vorsichtige Weiterentwicklung der Beziehungen von Kirche und Krone sowie Kirche und Staat angenommen, an eine Trennung von Kirche und Staat wird hingegen nicht gedacht.

Die kirchliche Verantwortung für die Politik des Landes

Immer wenn in England die Interessen der Kirche zu vertreten waren, haben sich die Erzbischöfe von Canterbury in die Politik des Landes eingeschaltet – und waren nicht immer erfolgreich damit. So wurde *Thomas Becket* am 29. Dezember 1170 in seiner Kathedrale durch Parteigänger von Heinrich II. ermordet. *Thomas Cranmer* war der theologische und politische Kopf hinter der anglikanischen Kirchenreform von Heinrich VIII. gewesen, um dann im Konflikt mit der revisionistischen Kirchenpolitik Maria Tudors, die sich schon nach dreijähriger Regierungszeit den Beinamen Bloody Mary verdient hatte, im Jahr 1556 hingerichtet zu werden. Das aufständische Parlament der Puritaner ließ *William Laud* am 10. Januar 1645 öffentlich enthaupten, ehe es vier Jahre später das gleiche Urteil gegen den Stuart Charles I. verhängte.

In unserem Jahrhundert ist der Einfluß der Church of England auf die Regierungspolitik stark zurückgegangen. Vor der Unterhauswahl am 1. Mai 1997 hat *Hugh Montefiore*, bis 1987 Bischof von Birmingham, in der *Church Times* erläutert, daß eigentlich nur Erzbischof *William Temple* von York durch sein 1942 erschienenes Buch „Christianity and the Social Order“ alle Politiker und Parteien des Landes beeinflusst habe. Obwohl Temple Mitglied der Labour Party gewesen sei, habe er auch sehr stark in die Konservative Partei hineingewirkt.

Der sozial-politische Grundkonsens zwischen den Parteien zerbrach unter *Margaret Thatcher*. Weil die Oppositionsparteien der Premierministerin strategielos und schwach gegenüberstanden, fiel der Church of England und den anderen Kirchen die Rolle der heimlichen Opposition gegen eine weitere Aushöhlung der politischen – insbesondere der sozialpolitischen – Werte zu. Die Church of England, die lange Zeit wegen ihrer konservativen Grundhaltung als „the Conservative Party at prayer“ (die Konservative Partei beim Gebet) gegolten hatte, widersprach in den Stellungnahmen ihrer Bischöfe und Gremien immer häufiger dem etablierten Thatcherismus. Die Premierministerin war über diese öffentlichen Stellungnahmen so verärgert, daß sie die profilierten Bischöfe auf einer Parteikonferenz einmal als „a few

cuckoos in the spring“ angriff (nach Hugh Montefiore, in: Church Times, 27.3.97).

Die kirchliche Presse der 44 Diözesen bereitete die Kirchenmitglieder jetzt vor der Unterhauswahl am 1. Mai entsprechend der jeweils gegebenen Bevölkerungs- und Wirtschaftssituation differenziert auf die zentralen politischen Themen vor. Die großstädtischen Diözesen gingen vor allem auf die besonderen ökonomischen und sozialpolitischen Probleme der Verdichtungsräume ein, während man sich in den anderen Bistümern eher den Problemen des ländlichen Raums zuwandte. In der *Diözese Salisbury* ergab sich die besondere Situation, daß Salisbury im Süden Englands liegt, wo traditionellerweise die Tories gewählt werden, daß direkt gegenüber dem Westportal der gotischen Kathedrale – Salisbury Cathedral besitzt den höchsten Kirchturm in Großbritannien – der frühere Premierminister *Edward Heath* sein Haus hat und daß „Ted“, wie sie ihn alle nennen, ein verehrtes Mitglied der Kathedralgemeinde ist.

Im Aprilheft der Kirchenzeitung *The Sarum Link* formulierten die hohen Amtsträger der Diözese – der Bischof, die Archdeacons, die Mitglieder des Kathedralkapitels (Chapter) und die Suffraganbischöfe – Fragen, die den Kandidaten im Wahlkampf gestellt werden sollten. Einerseits blieben die Fragen abstrakt, unverbindlich und allgemein, andererseits waren die Fragen aber auch hochpolitisch und gesellschaftskritisch. Angeschnitten wurde das Problem der Machtübertragung (power sharing) in Richtung Brüssel wie in Richtung Stadt- und Gemeindeparlamente. Die Schließung kleiner Dorfschulen und ländlicher Postämter, die teuren Bustarife für Rentner, Arme und Arbeitslose auf dem Weg zum Arzt in der nächsten Stadt, die Rinderseuche BSE und landwirtschaftliche Strukturpläne, die Situation der kirchlichen Schulen (in den Counties Dorset und Wiltshire machen die 211 Schulen der Church of England mehr als die Hälfte aller Schulen aus) und die Entwicklung neuer Bildungspläne: Fragen zu diesen Komplexen wurden unter der Rubrik „rural poverty“ den Lesern an die Hand gegeben.

Am kritischsten waren die Fragen von *John Kirkham*, Suffraganbischof von Sherborne und zugleich Militärbischof. Kirkham beklagte, daß die Londoner Regierung nach wie vor Waffen in die dritte Welt exportiere und dabei nicht auf die Einhaltung der Menschenrechte achte, daß Großbritannien im Jahr 1996 ein Viertel des Weltwaffenhandels bestritten habe und daß 40 Prozent aller staatlichen Fördermittel für Forschung und Entwicklung der Rüstungsindustrie zugute kämen, in der jeder Arbeitsplatz jährlich mit 135 000 britischen Pfund subventioniert werde.

Bischof Kirkham hatte schon ganz auf den politischen Neuanfang gesetzt: „Ich hoffe, daß die nächste Regierung sich im Rahmen der internationalen Gemeinschaft ernsthaft für die baldige Kontrolle und für die Begrenzung des Waffenhandels einsetzt und zugleich die Einführung eines Verhaltenskodex über Waffenhandel innerhalb der Europäischen Union unterstützt“ (*The Sarum Link*. Official Newspaper of the Salisbury Diocese, April 1997). Nach der Unterhauswahl

muß festgestellt werden, daß des Militärbischofs Hoffnungen lediglich durch das nationale Wahlergebnis erfüllt werden können, denn in Salisbury und in den anderen Wahlkreisen von Dorset und Wiltshire wurden die Tories erneut ins Unterhaus gewählt.

Erst in der weiter östlich gelegenen Bischofsstadt Winchester ging der Unterhaussitz von den Tories an die Liberaldemokraten. Es hat nichts mit diesem Wahlergebnis zu tun, daß sich auch in Winchester eine mächtige Kathedrale befindet, die mit ihren ältesten Bauteilen in die normannische Zeit zurückreicht. Zwar ist Winchester Cathedral um zwei Meter kürzer als Ely Cathedral, wurde jedoch bis zum Bau des römischen St. Peter als die längste Kirche Europas angesehen und ist demzufolge auch auf dem Fußboden der Peterskirche vermerkt. Noch einmal auf die Nichterwähnung von Ely Cathedral in Rom zurückkommend, sei fairerweise festgestellt, daß man in Rom nicht anglikanischer sein kann als die Engländer selbst, denen auch die tatsächliche Länge von Ely Cathedral nicht stets geläufig ist.

Seit dem 13. März 1994 werden Frauen ordiniert

Drei Wochen vor der Unterhauswahl veröffentlichte der *Council of Churches for Britain and Ireland*, dem die Anglikaner, die Katholiken und die Freikirchen angehören, eine umfangreiche Studie – 298 Seiten – über die Arbeitslosigkeit nach 18 Jahren konservativer Regierung (*Unemployment and the Future of Work. An Enquiry for the Churches*, London 1997). Vor dem Hintergrund eines statistisch feststellbaren Wirtschaftsaufschwungs in Großbritannien wird eindringlich auf das Problem hingewiesen, dem die britische Gesellschaft sich ausgeliefert sieht: „In einigen Regionen unserer Inseln scheinen wir in dem Maß auf eine soziale Krise zuzusteuern, wie sich eine wechselseitige Ablehnung zwischen den Besitzenden und Nicht-Besitzenden aufbaut. Diese Situation wurde schon viel zu lange vernachlässigt und einer zunehmenden Verschlechterung überlassen.“ Nach Meinung der Kirchen haben alle Parteien darin versagt, eine Politik des sozialen Wandels einzuleiten: „Wenn so viele Menschen in Armut und Arbeitslosigkeit leben, ist es falsch, immer nur die Forderungen derer zu erfüllen, denen es ohnedies bereits gut geht. Keine politische Partei hat ein Programm vorgestellt, das den Bedürftigen in unserer Gesellschaft eine nennenswerte Verbesserung ihrer Lage anbietet.“

Der Zeitpunkt, zu dem *Unemployment and the Future of Work* veröffentlicht wurde, war gut gewählt, doch bleibt abzuwarten, welche Arbeitsmarkt-, Steuer- und Sozialpolitik die Regierung Blair einleitet. Die weitreichende Parallelität, mit der die britischen und deutschen Kirchen politikkritisch auf die Arbeitslosigkeit in ihren Ländern reagieren, erstaunt und sollte in den deutschen Kirchen aufmerksam beobachtet werden. Falls Tony Blairs Politik sich nur als „Thatcherismus mit einem menschlichen Gesicht“ entpuppen sollte, wie manche Beobachter befürchten, dann wird in den kommen-

den Jahren für die britischen Kirchen noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten sein.

Am 13. März 1994 wurden in der Kathedrale von Bristol 32 Frauen zu Pfarrerinnen der Church of England ordiniert (vgl. HK, März 1994, 176 ff.). Dieser Vorgang war einmal der Abschluß eines viele Jahre dauernden und komplizierten Prozesses der Meinungsbildung und Gesetzgebung in den synodalen Gremien. Die Ordination der ersten Pfarrerinnen war zugleich ein wichtiger Neuanfang im Leben der Church of England. Die sich anschließenden Proteste, Amtsniederlegungen und Übertritte zur katholischen Kirche wurden weit über England hinaus aufmerksam beobachtet. Es war vorauszusehen gewesen, daß einige prominente Laien und Geistliche, die mit der Frauenordination nicht einverstanden waren, sich öffentlich zu Wort melden würden. Umweltminister *John Selwyn Gummer* wurde auf direktem Wege katholisch und verunglimpft dann seine seitherige Kirche als „Sekte“: „Alles, was ihr bleibt, ist Geschichte“ (Die Zeit, 11.3.94). Es waren nicht nur die Frauen in dieser durch Politikermund ausgerufenen „Sekte“, die sich bei dieser dümmlichen Wortmeldung ihren Teil dachten.

Wenige Wochen nach den Ordinationen von Bristol meldete der *Daily Telegraph*, daß fünf Londoner Gemeinden samt ihren Pfarrern zur katholischen Kirche übertreten wollten und daß bis zum Juli 1994 einige hundert Laien sowie 139 Geistliche – von 12000 Geistlichen insgesamt – diesen Übertritt vollzogen hätten. Man muß diese Zahlen genau lesen und versuchen, hinter den heißen „news“, daß hier ein Minister, da ein hoher Richter und obendrein jemand aus dem Hochadel die Kirche verlassen hätten, die nüchterne Wirklichkeit zu erkennen. Die 139 konvertierten Geistlichen – auch wenige Bischöfe darunter – machten im Juli 1994 nur 1,16 Prozent der anglikanischen Geistlichen aus. Mit einem Verlust von 139 Geistlichen konnte die Church of England – was die reinen Zahlen angeht – gut fertig werden, wenn zugleich gesehen wird, daß die neu eingeführte Frauenordination die Gesamtzahl aller Geistlichen bereits im Jahr 1994 stabil gehalten hat.

Der *intensive, in höchstem Maß seriöse Meinungsbildungsprozeß* auf allen Entscheidungsebenen der Church of England sowie das gewissenhafte synodale Gesetzgebungsverfahren sind beeindruckend wegen der demokratischen Fairneß, mit der die Akteure während eines Zeitraums von 20 Jahren miteinander umgingen. Bereits im Jahr 1975 war in der *General Synod* ein Antrag, daß es in der Church of England keine grundsätzlichen Einwände gegen die Frauenordination gebe, mit 255 zu 180 Stimmen angenommen worden. Ein weiterführender Antrag, der auf die Aufhebung aller die Frauen betreffenden Einschränkungen zielte, wurde dagegen verworfen (The Ordination of Women to the Priesthood: The Synod Debate, 11 November 1992, The Verbatim Record, London 1993, 88). Im November 1984 beschloß dann die *General Synod*, mit der Gesetzgebung über die Frauenordination zu beginnen („to bring forward legislation to permit ordination of women to the priesthood“), was zur

Folge hatte, daß im Juli 1985 das Amt des *Deacon* für Frauen eröffnet wurde. Die ersten weiblichen Deacons wurden 1987 geweiht. Ein Jahr zuvor (Juli 1986) wurde dagegen der Antrag, Pfarrerinnen, die in überseeischen anglikanischen Kirchenprovinzen ordiniert worden waren (1986 gab es in USA, Kanada, Neuseeland und Uganda schon etwa 1400 ordinierte Pfarrerinnen), in der Church of England amtierend zu lassen, noch einmal abgewehrt.

Der erste, nur allgemein gehaltene Bericht des *House of Bishops* über eine allenfalls einzuführende Frauenordination wurde 1987 in den drei „Houses“ der General Synod jeweils mit großer Mehrheit angenommen. Der zweite Bericht von 1988 umriß bereits detailliert die einzelnen Elemente der vorgesehenen Gesetzgebung und wurde demzufolge nur mit knapperen Mehrheiten verabschiedet (House of Bishops: 28 zu 21; House of Clergy: 137 zu 102; House of Laity: 134 zu 93). Da die Frauenordination eine höchstrangige Gewissensentscheidung für die Geistlichen werden würde, wurden Regeln für den Fall erarbeitet, daß Amtsinhaber – auch Bischöfe – gegen die Frauenordination stimmen und dennoch in der Kirche weiterarbeiten würden. Für den Fall, daß Amtsträger aus Gewissensgründen auf ihr Amt verzichten würden, wurden umfassende besoldungsrechtliche Garantien für die Betroffenen entwickelt.

Nach weiteren vier Jahren synodaler Arbeit wurde das Kirchengesetz mit dem Titel *Priests (Ordination of Women) Measure 1993* am 11. November 1992 in den drei Häusern der General Synod jeweils mit Zweidrittelmehrheit angenommen (House of Bishops: 39 zu 13–75; House of Clergy: 76 zu 74–70,4; House of Laity: 169 zu 82–67,3). Das Gesetz trat am 1. Februar 1991 in Kraft. Die Ordination in der Kathedrale von Bristol erfolgte sechs Wochen später am 13. März 1994.

Beziehungen zu Rom normalisiert

Drei Jahre später hat sich die Situation weiter beruhigt. Inzwischen sind etwa 400 Geistliche aus dem Amt geschieden, von denen sich ein Teil der katholischen Kirche angeschlossen hat. Die kirchliche Statistik zeigt, daß im Jahr 1995 bereits 820 ordinierte Frauen in der Church of England tätig waren (The Church of England Year Book 1997, London 1997, 180). Der verärgerte Minister Gummer muß sich mit seinem Verdikt irgendwie geirrt haben, denn 1996 brachte eine Umfrage des *Guardian* an den Tag, daß lediglich 1,5 Prozent der anglikanischen Gemeinden weibliche Priester konsequent ablehnen. In der Anglikanischen Gemeinschaft – nämlich in Neuseeland – gab es bereits Ende 1992 die erste Frau als Diözesanbischof, die außerdem eine Engländerin ist. Zum gleichen Zeitpunkt amtierten in den USA die ersten beiden weiblichen Suffraganbischöfe. Wir dürfen vermuten, daß nicht lange nach der Jahrtausendwende dieser letzte Schritt auch in der Church of England nachgeholt werden wird.

Minister Gummer hatte 1994 orakelt, daß der „Sekte anglikanische Kirche“ nur noch der Rückzug in die Geschichte übrig bliebe. Nach der Unterhauswahl vom 1. Mai 1997 ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß die von der Labour Party gestellte neue Umweltministerin sich bei dem zu erwartenden Kirchengesetz über Frauen im anglikanischen Bischofsamt nicht mehr wie Gummer disqualifizieren wird.

Nach der Kirchentrennung im 16. Jahrhundert traf am 2. Dezember 1960 zum ersten Mal ein Erzbischof von Canterbury mit einem Papst zusammen. Der Besuch Geoffrey Fishers im Vatikan stieß bei Kardinalstaatssekretär Tardini zunächst auf leise Bedenken, was nach 426 Jahren einer komplizierten gemeinsamen Kirchengeschichte nicht verwunderte. Tardini hatte nicht gewollt, daß Erzbischof Fisher auch mit Kardinal Bea in dessen neuerrichtetem Sekretariat zusammentreffe. Die von dem Engländer vorgeschlagene und vom Kardinalstaatssekretär aus dem Besuchsprogramm gestrichene Begegnung war dann von Johannes XXIII. doch wieder auf das Programm gesetzt worden. Lediglich das offizielle Besuchsfoto, das den Erzbischof von Canterbury mit dem Papst zeigen sollte, wurde nicht aufgenommen, weil der Kardinalstaatssekretär den Photographen des Vatikan für zwei Wochen in Urlaub geschickt hatte.

Als Erzbischof *Michael Ramsey*, Geoffrey Fishers Nachfolger, einige Jahre später Paul VI. im Vatikan besuchte, war von einer vatikanischen Zurückhaltung nichts mehr zu spüren. Am 5. Dezember 1996 begegnete der gegenwärtige Erzbischof von Canterbury, *George Carey*, erst im Vatikan und nachmittags bei einer Vesper in der Kirche San Gregorio al Celio dem Papst (vgl. HK, Februar 1997, 64 ff.). San Gregorio war ausgewählt worden, weil vor 1400 Jahren in dieser Kirche Papst Gregor I. den Benediktinermönch *Augustin* mit der Mission unter den Angelsachsen beauftragt hatte. Augustin war 597 in England angekommen und 601 zum ersten Erzbischof von Canterbury berufen worden. Auf seinem Grab in der von ihm errichteten Kirche, welche später zur Vorgängerin der Kathedrale von Canterbury wurde, ist Augustins Weg nach England nachgezeichnet: „Hier ruht der hochwürdige Herr Augustinus, der erste Erzbischof von Canterbury. Nachdem er von dem seligen Gregor, dem Bischof der Stadt Rom, hierher gesandt und durch Gott mit Wundern unterstützt worden war, hat er König Ethelbert samt seinem Volk vom Götzenkult zum Glauben an Christus geführt. In Frieden beendete er die Tage seines Auftrags und starb am sechszwanzigsten Mai (zwischen 604 und 609) in der Regierungszeit des genannten Königs.“

Die Namen der zehn ersten Erzbischöfe von Canterbury überliefert Simeon von Durham (gestorben um das Jahr 1130). Der neunte Erzbischof, Tatwine, war 734 gestorben, und Nothelm wurde im darauffolgenden Jahr zum zehnten Erzbischof von Canterbury konsekriert, was dem buchhalterisch vorgehenden Simeon die Gelegenheit bot, die Namen aller bisherigen Erzbischöfe – Augustin, Laurentius, Mellitus, Justus, Honorius, Deusdedit, Theodor, Berthwald, Tatwine, Nothelm – für seine Leser zusammenzustellen.

Was am 5. Dezember 1996 mit der Begegnung von Erzbischof Carey und Johannes Paul II. begonnen hat, wird dieses Jahr mit vielen Jubiläumsfeiern in Canterbury und London fortgesetzt. Augustin wird nicht nur als der erste Erzbischof von Canterbury geehrt, sondern auch als der Gründer der Diözese London und der Erbauer der Kathedrale in Canterbury, Rochester und St. Paul's (London). (London Link. The Diocese of London Newspaper, Easter 1997).

An Augustins Todestag (26. Mai) fand in Canterbury Cathedral der feierliche Gedenkgottesdienst der Church of England statt, an dem auch der Prince of Wales teilnahm. Einen Tag später feierte Kardinal Hume in der Londoner Westminster Cathedral die Messe zur Erinnerung an Augustins Ankunft in England, und am 28. Mai veranstaltete der Erzbischof von Canterbury im Londoner Lambeth Palace eine Gartenparty, bei der Kardinal Hume, der neue Premierminister und der Führer der Opposition anwesend waren.

Die Church of England – ein Gesamtkunstwerk

Die Church of England ist eine gebildete Kirche und eine Bildungskirche geblieben. *Stephen Neill* schrieb vor bald zwei Generationen, daß ihr niemals gelehrte und herausragende Diener gefehlt hätten (*Stephen Neill, Anglicanism, Harmondsworth 1958, 127*), und diese Einschätzung wird sich auch in das kommende Jahrtausend übertragen lassen. Wenn man von der mächtigen Präsenz der Church of England in Oxford, Cambridge und Durham einmal absieht, so ist sie auch in allen anderen britischen Universitäten und Hochschulen verwurzelt. Wie das Leben einer Kathedrale und einer Universität zu einer Einheit geworden ist, läßt sich in dem Roman „*The Cathedral*“ (1922) von *Hugh Walpole* (1884–1941) nachlesen, wobei Walpole davon profitierte, der Sohn eines Bischofs von Durham gewesen zu sein.

In Buchgeschäften bei Kathedralen sind jeden Monat Plakate angebracht, die Bücher unter dem Motto „*The Vicar's Choice*“, „*The Dean's Choice*“ oder „*The Bishop's Choice*“ ihren Kunden empfehlen wollen. Der Bischof von Jarrow, Suffraganbischof von Durham, hat dieses Jahr den Koran als seine Lektüre während der Passionszeit gehabt: „*It has been a very good six weeks for me... I found a lot of resonances with the Bible*“ (*The Guardian, 1.4.97*). Die kirchlichen Privatschulen (*Public Schools*), aus denen die Chorsänger für die Kathedralen gewonnen werden, haben ein hohes Niveau und sind teuer. In Großbritannien ist jede dritte Schule eine kirchliche Schule, und jeder vierte Schüler besucht eine solche. Der Anteil der anglikanischen Schulen an diesen von einer Kirche geleiteten Schulen ist hoch.

Die Church of England ist ohne die Kirchenmusik nicht vorstellbar. Tallis, Byrd, Purcell, Händel und Britten in einer Kathedrale gesungen und vorgetragen vom Domchor, der im Interesse des Klangs leider noch zu oft nur aus Knaben- und Männerstimmen gebildet ist, heben die, die in einen Evensong geraten, in eine Bewußtseinssphäre, die sie sonst

nicht verfügbar haben. Die Metapher mag schief gewählt sein: aber der Besucher im Evensong wähnt sich plötzlich in eine andere Welt versetzt. Die weiten Kathedralen – normannisch, romanisch, gotisch oder Perpendicular Style –, der im Raum schwebende Klang, die Texte englisch und lateinisch: sind die Mitglieder der Church of England besser dran als wir anderen im Rest Europas?

Die Kirchenmusik ist ein Teil der Liturgie, und darum ist die Church of England eine liturgische Kirche. Morning Prayer und Evensong beginnen immer: O Lord, open thou our lips. / And our mouth shall shew forth thy praise. / O God, make speed to save us. / O Lord, make haste to help us. Als Augustin vor 1400 Jahren nach Canterbury kam, hieß das: Domine, labia mea aperies, / et os meum annuntiabit laudem tuam. / Deus, in adiutorium meum intende. / Domine, ad adiuvandum me festina. Mit denselben Sätzen beginnt jede Hore im Monastischen Brevier – die Church of England ist eine Kirche aus klösterlicher Tradition, und sie ist eine Kirche aus ältester christlicher Tradition. Das Morning Prayer trat an die Stelle der Laudes, weshalb es das Benedictus enthält. Im Evensong hat Thomas Cranmer – der Erzbischof von Canterbury, der von Maria Tudor hingerichtet wurde – Vesper und Komplet miteinander verbunden: Magnificat, Nunc dimittis und Abendkollekte sind zu Elementen eines Gottesdienstes geworden. Die Neufassung des *Common Prayer Book*, die für das Jahr 2000 vorbereitet wird, wird die liturgische Tradition der Church of England an die veränderte englische Alltagssprache anpassen (The Lectionary 1997, London 1996, 3).

Das Spezifikum der Church of England ist, daß sie seit ihrer Gründung *Teil einer relativ beschreibbaren Nationalkultur* geworden ist. Sie gehört zu einem Land, das wegen seiner Insellage von allzu direkten kontinental-europäischen Einflüssen frei blieb und unter der Krone seine politische Einheit gefunden hat. Die englische Sprache verbindet Kirche, Staat, Gesellschaft und Krone. Ohne die englische Sprache und ohne den geographischen Rahmen Englands verliert die Church of England wichtige Elemente ihrer Existenz als „anglikanische“ Kirche. In USA wird sie als „Episcopal Church“ verwechselbar mit anderen Kirchen. Der Zusammenhalt der *Anglican Communion*, zu der in 164 Ländern etwa 70 Millionen Christen gehören, wird seit 1867 auf den *Lambeth Conferences*, die der Erzbischof von Canterbury einberuft, gepflegt (The Church of England Year Book 1997, 259–263). Zu der nächsten, der dreizehnten Lambeth Conference in Canterbury im Jahr 1998 werden achthundert Bischöfe erwartet.

In einer glücklichen Randlage haben sich in der Church of England bewährte Traditionen und Strukturen erhalten, die anderswo in Europa verloren gingen oder zumindest sehr stark deformiert worden sind. Die anglikanische Kirchengeschichte von 463 Jahren – gerechnet ab der Suprematsakte von 1534 – erreicht in der Church of England unserer Tage die Gegenwart und wird in der erklärten Absicht genutzt, aus ihr auch die kirchliche Zukunft zu gestalten. Die Church of England ist ein kulturelles Gesamtkunstwerk, das zu beachten sich lohnt.

Hermann Vogt

Land im Aufbruch?

Der Libanon nach dem Papstbesuch

Der Libanon ist das nahöstliche Land mit dem höchsten christlichen Bevölkerungsanteil. Größte christliche Glaubensgemeinschaft sind die mit Rom verbundenen Maroniten. Johannes Paul II. besuchte den Libanon Mitte Mai und rief in dem von einem langjährigen Bürgerkrieg schwer heimgesuchten Land zur Versöhnung auf.

Kaum ein Bibelwort kann die jüngste Geschichte dieses Landes im Nahen Osten treffender charakterisieren als das Buch der Richter: „Und Feuer wird die Zedern des Libanon zerstören“ (Ri 9,15). Der Bürgerkrieg ist vorbei, langsam versucht das Land, seine Ohnmacht zu überwinden. Beirut ist die wohl größte Baustelle des Vorderen Orients. Papst Paul VI. hätte bei seiner Zwischenlandung in Beirut am 2. Dezember 1964 wohl kaum gedacht, daß der Zedernstaat Jahre später einer der größten Schlachtplätze der Mittelmeerwelt werden würde. Heute grünt das Gras über dem „Platz der Märtyrer“ in Beirut. Aber die Stimmen bleiben, der Libanon sei ein besetztes Land.

Das kompliziert gewachsene Staatsgefüge Libanon ist

schwierig zu durchschauen. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des Osmanischen Reiches hofften die libanesischen Religionsgemeinschaften auf Unabhängigkeit des Landes. Frankreich bestand damals auf seiner Vormachtstellung und annektierte 1920 die Bekaa-Ebene und den Südlibanon – die Grundlage für die heutige Grenzziehung. Der Libanon erhielt 1926 als Republik eine Verfassung. Als 1941 das Völkerbundsmandat Frankreichs für den Libanon erlosch, schwankte das Land zwischen Anerkennung seiner Unabhängigkeit (26.11.1941 formell) und deren Ablehnung durch Frankreich. Am 8. November 1943 änderte das libanesisches Parlament die Verfassung von 1926. Die Parlamentarier wurden von den Franzosen verhaftet,